

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

## Sprachspiele 3

## E? – Niemals! Texte mit Handicap

► In zwei Glossen dieses eigenartigen Jahres 2017 hatten wir uns Sprachspielen gewidmet und darauf hingewiesen, dass angesichts der trüben und bedrückenden Dinge, die wir nahezu täglich zu hören und zu sehen bekommen, ein wenig Heiterkeit auch in einer Fachzeitschrift vielleicht willkommen wäre. Zudem steht es nach Ansicht des Glossisten einem auf die Praxis der Information zielenden Periodikum nach wie vor gut an, sich mit allen Bereichen der Information zu befassen – und dazu gehört zweifellos die Sprache.

Bitte sorgfältig lesen:

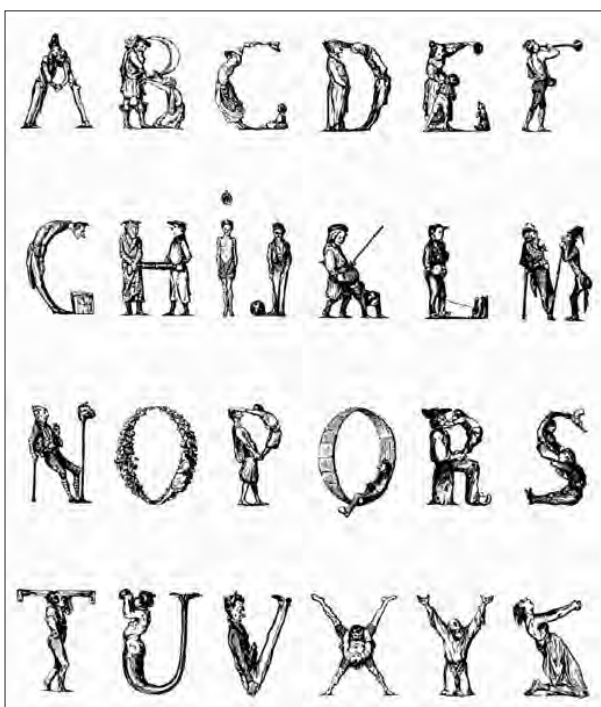
„An einem schönen Juni=Abend saß Valentin, Ewald, Schultheiß zu Buchenthal – ein Mann, dessen Andenken heut noch unzählige Menschen segnen – auf dem Bänkchen an seinem Hause, das zwey eben blühende Linden beschatteten, und schmauchte genügsam sein Pfeifchen. Bald fanden sich auch heut einige um ihn wohnende gute Bekannte ein, die mit dem Schultheiß gewöhnlich in diesen Stunden von häuslichen und ökonomischen Angelegenheiten zu schwatzen

pfligten, in welchem Fache Ewald die ausgedehntesten Kenntnisse besaß, und dieselben Jedem wohlwollend mittheilte, indeß sich um sein gutes Weib, die Mädchen und Gattinnen des Fleckens aus ähnlichen Absichten sammelten.“

Etwas bemerkt? Nein? Dann vielleicht noch ein Stückchen:

„Sie hatten dieß Mahl noch nicht lange beysammen gegessen, als ein Wagen, von zehn bis zwölf Soldaten begleitet, ankam, auf dem sich ein an Händen und Füßen gefesselt Weib, in der Gesellschaft ein noch kleinen Knaben befand. – Man hielt an Ewalds Hause. Um noch nach Lilienstein – dem Städtchen, in welchem das Justiz=Amt seinen Sitz hatte – zu gelangen, sagten die Soldaten, sey es schon zu spät, die Nacht auch keinem Menschen hold, deshalb wollten sie in diesem Flecken bleiben, und bätten den Schultheiß, den Gefangenen ein festes Behältniß im Stockhause bis zum kommenden Tage anzuweisen.“

Wenn Sie jetzt immer noch nicht bemerkt haben, dass die beiden Texte ohne den Buchstaben R auskommen, so spricht das für das Geschick ihres Verfassers, Dr. Franz Rittlers, dessen Name immerhin dreimal diesen rollenden Konsonanten enthält. Die Textauszüge stammen aus seinem 1815 in zweiter Auflage erschienenen Roman „Die Zwillinge. Ein Versuch aus 60 aufgegebenen Worten einen Roman ohne R zu schreiben“. Tatsächlich gelingt ihm dies so unauffällig, dass der Leser nach einigen Seiten das beabsichtigte Handicap vergessen hat. Dieses Sprachspiel, beim Verfassen eines Textes oder beim Sprechen bewusst auf einen oder mehrere Buchstaben zu verzichten (Fachausdruck: Lipogramm), ist heute nahezu in Vergessenheit geraten. In früheren Zeiten erfreute sich dieses ohne jegliches Hilfsmittel zu realisierende Spiel großer Beliebtheit. Besonderes Vergnügen machte offenbar die Auslassung des R, des neben dem N im Deutschen am häufigsten vorkommenden Konsonanten. Dem R wurde gelegentlich zum Vorwurf gemacht, dass sein Lautgehalt das Deutsche unmusikalisch mache.



Alphabet  
comique  
(1836) von  
Honoré  
Daumier

Der Hamburger Dichter Barthold Hinrich Brockes setzte im 18. Jahrhundert das R bewusst zur Schilderung eines Unwetters ein, während das vorhergehende schöne Wetter gänzlich ohne R beschrieben wird:

Das schöne Wetter:

„Nachdem die Sonne jüngst seit zweimal 15 Tagen  
Die neu-beblümete Welt beständig angelacht;  
Schwamm alles, was man sah, in Wollust und Behagen:  
Die Glut, die alles hell, die alles lebhaft, macht,  
Beflosse Stadt und Land, bedeckte See und Flüsse,  
Sie senkte sich so tief in Tellus Schoß hinein,  
Dass Feld und Felsen blüht, es glänzte Sand und Stein,  
Man kennete fast nicht die feuchten Wolkengüsse,  
Bis endlich sich einmal bei schwülen Mittagsstunden,  
Ein kleines Wölkchen zeigt, und in dem Augenblick,  
sich auszuspannen schien.“ \*

Hier macht der Dichter eine Klammer mit einem Asterisk und erwähnt in der Anmerkung:

„bis hierher ohne R.“ Dann geht es auf der Zeile weiter:  
„[...] Die Luft war plötzlich dick;  
Das Licht war allgemach von Schatten überwunden;  
[...]  
Die Bäche schienen schwarz, die Flüsse braun und falbe;  
Der ganz Luftkreis ward von Duft und Regen schwer;  
[...]“

Bis schließlich das Gewitter richtig losgeht, und dann heißt es:

„Der Donner rollte noch mit gräßlichem Gebrülle.“

Dass jemand durch die Eliminierung des R erotische Erfolge habe verbuchen können, wem anders würde man es glauben als dem Bibliothekarskollegen Casanova. In der „Geschichte meines Lebens“ berichtet er von einem Meisterstreich in Ludwigsburg. Auf einer Abendgesellschaft lernt er eine schöne verheiratete Schauspielerin mit einer R-Ausspracheschwäche kennen. Als Casanova erfährt, dass Sie am nächsten Tag eine neue Rolle übernehmen solle, schlägt er ihr eine Wette vor: „Wie schade, Madame“, erklärt Casanova bei Tisch, „dass Ihre Zungenspitze mit dem R nicht fertig wird“ (nach der Übersetzung von Heinz v. Sauter, Propyläen Verlag 1964). Er stellt ihr ein Zaubermittel in Aussicht, für das er sich nur das Rollenmanuskript der nächsten Aufführung ausbittet; schlage es fehl, wolle er mit einer Ohrfeige bestraft sein, zeitige es jedoch den erwünschten Erfolg, nämlich dass die Schauspielerin ihre Rolle vortragen könne, ohne dass man ihren Sprachfehler bemerkt, werde er einen zärtlichen Kuss in Anwesenheit ihres Gatten von ihr erhalten. In der Nacht macht sich Casanova an die Arbeit, um die Zauberei zu bewerkstelligen. In seiner Autobiogra-

phie heißt es: „Ich verbrachte sechs Stunden damit, die Rolle [...] abzuschreiben, ohne mehr zu ändern als den Bau der Sätze, um Worte ohne R verwenden zu können. Das war eine undankbare Arbeit, aber mich verlangte danach, in Gegenwart ihres Mannes die schönen Lippen [...] zu küssen. Ich änderte den Satz ‚Das Verhalten des Mannes kränkt und ärgert mich; ich muss danach trachten, ihn loszuwerden‘ und setzte dafür ‚Das Gehabe dieses Mannes beleidigt und peinigt mich; ich muss von ihm loskommen.‘ Aus ‚Er redet sich ein, ich wäre in ihn vernarrt‘, machte ich ‚Seine Annahme ist, ich liebe ihn.‘ Und so verfuhr ich bis zum Schluss; dann schlief ich drei Stunden und zog mich wieder an.“

Der Schauspielerin gefällt am anderen Morgen die gelungene Zauberei so gut, dass sie in laute Freudenschreie ausbricht, ihrem Gatten schwört, nie mehr eine Rolle zu spielen, in der ein R vorkomme und Casanova gern seinen Kuss gewährt.

Der höchste Schwierigkeitsgrad beim Verfassen eines Textes unter Auslassung bestimmter Buchstaben aber ist erreicht, wenn man auf den im Deutschen häufigsten Buchstaben, das E, verzichtet. 1986 erschien im Verlag 2001 der E-lose Roman „La Disparation“ von Georges Perec in der deutschen Übersetzung von Eugen Helmlé – beides Schriftsteller, die in ihrem eigenen Namen nicht weniger als viermal das E besitzen. Es gelang ihnen tatsächlich, einen inhaltsreichen Roman von über 360 Seiten zu schreiben, ohne einmal das E zu verwenden. Das beginnt bei Perec/Helmlé so:

„Vorwort

Wo bald schon klar wird, dass damit Fluch und Qual anfängt.

Kardinal, Rabbi und Admiral, als Führungstrio null und nichtig und darum völlig abhängig vom Ami-Trust tat durch Radionachricht und Plakatanschlag kund, dass Nahrungsnot und damit Tod aufs Volk zukommt. Zunächst tat man das als Falschinformation ab. Das ist Propagandagift, sagt man. Doch bald schon ward spürbar, was man ursprünglich nicht glaubt.“

Auch dieses Sprachspiel ist jederzeit mündlich wie schriftlich nachzuvollziehen. Es muss ja nicht gleich das R oder E sein. Vielleicht versuchen wir es zunächst einmal mit dem Q, dem X oder dem Y! **I**



**Dr. Georg Ruppelt**

war bis Oktober 2015 Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
[www.georgruppelt.de](http://www.georgruppelt.de)